

pfarrei forum

04/2022

Pfarrblatt Bistum St. Gallen

www.pfarreiform.ch



Jedes Zeichen zählt

Die Solidarität mit den Menschen aus der Ukraine ist gross. Aber was hilft jetzt wirklich? Und warum zählt auch das Gebet?

Seiten 2–7

Woher kommt der Brauch der Karfreitagseier?

Seite 8

Vertraulich gebären in St. Gallen

Seiten 10–11

Editorial

Die Journalistin Marina Ovsyannikova stürmt in eine russische Nachrichtensendung und hält ein Transparent in die Kamera: «Schluss mit dem Krieg!» In den letzten Wochen war von zahlreichen anderen Russinnen und Russen die Rede: Menschen, die Protestbriefe gegen den Krieg lancierten, sich mit Transparenten auf die Strasse stellten ... Woher nehmen Menschen so viel Mut? Wäre ich auch so mutig? Proteste in Russland werden im Keim erstickt. Wer die Wahrheit ausspricht, dem drohen drakonische Strafen. Unsereiner wünscht, es wären mehr – ein ganzes Volk, das sich gegen Wladimir Putin stellt. Was soll eine einzige, ein einziger schon bewegen? Um den Wahnsinn des Kriegs zu stoppen braucht es Massnahmen, militärische, wirtschaftliche, politische. Aber – darauf macht Bruder Niklaus Kuster beim Gespräch in Rapperswil-Jona (S. 4–5) aufmerksam – es braucht auch das Vertrauen in eine andere Kraft. Auch wenn ich nicht so viel Mut beweisen muss oder kann, kann ich mutige Menschen unterstützen. Auf sie aufmerksam machen. Von ihnen erzählen. Damit stoppe ich nicht den Krieg, aber ich halte sie und ihre Botschaft weiter im Bewusstsein. Und verhindere, dass ein Unrechtsregime sie zum Schweigen bringt.



Stephan Sigg

Leitender Redaktor
sigg@pfarreiforum.ch

Inhalt

THEMA

Zeichen der Verbundenheit

Seite 3

Gott, schau hin

Seiten 4–5

«Das Ganze im Blick»

Seite 6

«Ich spüre viel Solidarität»

Seite 7

Karfreitagseier faulen nicht

Seite 8

Junge Gläubige feiern in St. Gallen

Seite 9

Wenn die Geburt geheim bleiben soll

Seiten 10–11

Leserfrage

Seite 11

Kinderseite

Seite 12

Nachrichten

Seite 13

Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

Meine Sicht

Seite 15

Zu Besuch in ...

Seite 16

Zeichen der Verbundenheit

In der Kathedrale St. Gallen ist seit Ausbruch des Krieges von Russland gegen die Ukraine eine Christus-Ikone des ukrainischen Künstlers Oleg Pona aufgestellt. Sie lädt zum Gebet für Frieden und Versöhnung ein. Dompfarrer Beat Grögli ist seit 1996 mit dem Maler der Ikone befreundet, bei Redaktionsschluss war der Kontakt zu ihm, seiner Frau Lesia und den Töchtern Olga und Sophia noch möglich.

Mehr Menschen als sonst besuchen in diesen Tagen die Kathedrale, diese Beobachtung gilt auch für viele andere Kirchen. Gläubige zünden Kerzen an, beten, sitzen in der Stille, feiern Gottesdienste mit. Der Dompfarrer spricht von einer Zunahme von bis zu 60 Prozent. Der Krieg hat auch in der Schweiz das Grundvertrauen in ein friedliches Europa erschüttert. Fassungslosigkeit und Sprachlosigkeit mischen sich, insbesondere bei betagten Menschen, die als Kinder den Zweiten Weltkrieg erlebt haben, mit der Angst vor weiteren Eskalationen.

Wie ein Glaubensbekenntnis

In der ostkirchlichen Ikonen-Tradition zeigt Christus meistens auf denselben Text in der Bibel: «Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben» (Joh 9,5). «Das ist ermutigend, weil uns aus dem Goldgrund der Ikone dieses Licht entgegenleuchtet», sagt der Dompfarrer. Ikonen werden deshalb auch «Fenster zur Ewigkeit» genannt. Die weiteren Buchstaben sind wie ein Glaubensbekenntnis: IC XC – diese griechischen Buchstaben bedeuten Jesus Christus. Die Buchstaben im Heiligenschein bedeuten: Der Seiende – der Ich-bin-da. «Wenn ich eine Christus-Ikone betrachte und vor ihr bete, ist das mein grosser Trost: Gott ist der Ich-bin-da. Immer ist er da – in dem, was mich sorgt, und in dem, was mich freut. Das gibt einen grossen Halt – vor allem, wenn die Welt so verrückt ist wie jetzt», sagt Beat Grögli nachdenklich. Beten heisse, sich und die eigene Welt mit Gott in Verbindung bringen, nichts aussen vor zu lassen. Der Dompfarrer glaubt daran, dass sich in dieser Verbindung mit Gott Dinge klären und wandeln können.

Mit Comics kommunizieren

Er sorgt sich in diesen Tagen sehr um seinen Freund Oleg mit Familie, der in Lviv (Lemberg) lebt, bisher eine attraktive Touristendestination in der Westukraine. Sein erster Kontakt mit ihm war 1996, seither gab es Besuche hier und dort sowie zwei Ikonen-Ausstellungen in Wil und St. Gallen. Beat Grögli ist auch nach Kriegsausbruch mit Oleg Pona in Kontakt und erfährt aus erster Hand, wie bedrohlich die Lage der Menschen ist. Mit dem Künstler kann sich der St. Gal-

ler Priester bis heute in keiner gemeinsamen Sprache unterhalten: «Er spricht weder Englisch noch Deutsch, ich kenne lediglich ein paar Wörter Ukrainisch oder Russisch», erzählt er. «Wir reden mit Händen und Füssen, mit den Augen und mit unseren Herzen». Mittels zeichnen von Comics führen die beiden zudem intensive politische Diskussionen.

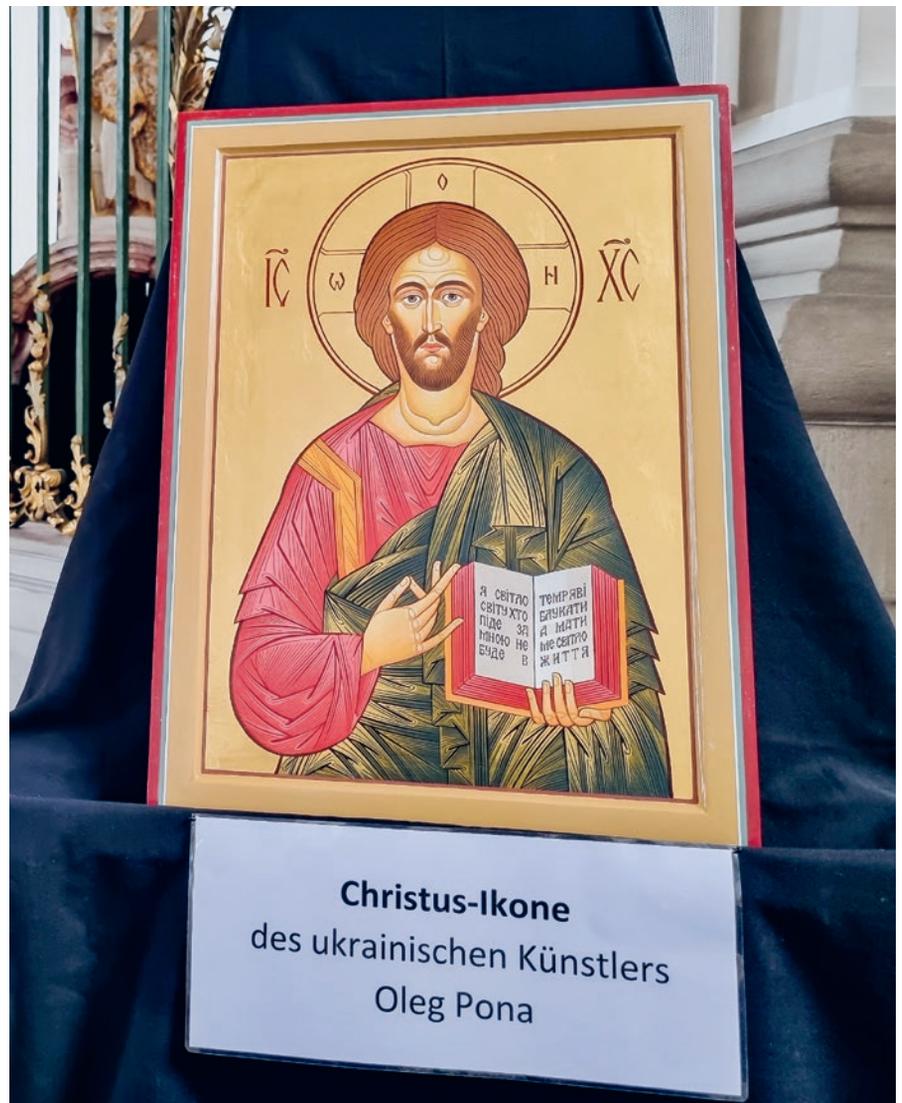
Wie lange die Ikone von Oleg Pona noch im Kathedralraum stehen wird, ist bei Redaktions-

schluss offen. In aller Welt beten die Menschen weiterhin für Frieden und Versöhnung. Oder um ein Wunder.

In der Schutzengelkapelle sind Ikonen von Oleg Pona ausgestellt. Der gesamte Erlös aus dem Verkauf der Ikonen kommt der Nothilfe in der Ukraine zugute.

Text: Sabine Rüthemann

Bild: zVg



↑ «Wenn ich eine Christus-Ikone betrachte und vor ihr bete, ist das mein grosser Trost: Gott ist der Ich-bin-da», sagt Dompfarrer Beat Grögli.

Gott, schau hin

Wie mit den Schreckensmeldungen aus der Ukraine umgehen? Was tun? Und wie beten? Der Kapuziner Niklaus Kuster aus dem Kloster Rapperswil SG über die Wirkung von kleinen Zeichen, Gebetshilfen und die Kraft der Gemeinschaft.



← Für Bruder Niklaus Kuster steckt in der christlichen Spiritualität ein grosses Potenzial für den Frieden.

Kurz nach Kriegsbeginn postete Bruder Niklaus auf seinem Facebookprofil eine Meldung: Fotos von einer Wanderung und zu jedem Bild kurze Zeilen über seine Gefühle angesichts des Kriegs. Das letzte Bild lädt zum Gebet: «Betet, freie Schweizer und freie Europäerinnen!». «Es war mir wichtig, ein Zeichen zu setzen», sagt er beim Gespräch mit dem Pfarreiforum im Kapuzinerkloster Rapperswil. «Ich habe einen ›Wüstentag‹ unterwegs verbracht. Das Wandern am Neuenburgersee in der spätwinterlichen Natur mit dem Wind, der vom Osten her das Wasser aufgewühlt hat, hat auch mich aufgewühlt. Es hat mir bewusst gemacht: Dieser Wind kommt von dort, wo jetzt Krieg herrscht. Er verbindet uns mit den Menschen in der Ukraine.» Kommentare zeigen, dass der Beitrag anderen Mut macht. «Mein Facebook-Post wirkt ähnlich wie die Antikriegsdemonstrationen: er stellt sich öffentlich gegen diese Invasion, protestiert gegen das Unrecht und verbindet dabei Menschen», hält Bruder Niklaus fest. Er sei gerade in diesen Tagen und mit Blick auf den zögerlichen Bundesrat «sehr dankbar dafür, dass wir in der Schweiz die Medien als vierte Gewalt im Staat haben. Es gibt viele Formen, zu zeigen: Was in der Welt geschieht, bewegt mich – und ich bin nicht einverstanden mit dieser Gewalt.»

Anteilnahme ausdrücken

Der Krieg in der Ukraine löst bei vielen Entsetzen und Sorge aus – auch bei Bruder Niklaus und seiner Gemeinschaft in Rapperswil, wo er mit fünf Mitbrüdern und einer reformierten Pfarrerin lebt. «In unserer Gemeinschaft sind die Ereignisse präsent, in den Gebeten der Gemeinschaft, den persönlichen Gebeten, aber auch in den Gesprächen beim Essen.» Es entlaste ihn, Teil einer Gemeinschaft zu sein. «Ich bin nicht allein mit allem, was da draussen passiert. Man kann diese Last teilen. Und es war uns ein Anliegen, den Menschen die Möglichkeit zu geben, ihre Anteilnahme auszudrücken.» Seit Tagen brennt wie in vielen anderen Kirchen im Bistum St. Gallen auch in der Klosterkirche eine Kerze für die Menschen in der Ukraine. Ein Gebetszettel liegt auf zum Mitbeten und Mitnehmen. Das Gebet hat Bruder Kletus Hutter dem Facebook-Beitrag von Bruder Niklaus entnommen.

Hoffnung mittragen

«Es ist kennzeichnend für die franziskanische Spiritualität, sich von den Ereignissen in der Welt bewegen zu lassen: Nicht die Augen vor der Realität verschliessen, selbst wenn sie einen erschüttert. Ich erinnere mich in diesen Tagen an einen Mitbruder: Er hat auch noch mit 100 Jahren täg-

Ich bete für die Regierenden in aller Welt, dass sie weiterhin alle diplomatischen Wege nutzen.

Ich bete für die Kämpfenden auf beiden Seiten, dass sie menschlich bleiben!

Ich bete für das Volk der Ukraine, dass es standhaft bleibt und seine Würde nicht opfert!

Ich bete für alle Schutzlosen, dass sie Tod und Verwundungen entgehen!

Ich bete für die Kriegstreiber, dass sie zur Vernunft kommen!

Ich bete um Kraft für alle Trauernden, die Angehörige oder ihr Zuhause verloren haben – und noch verlieren!

Und ich bete, dass die prophetischen Stimmen von Papst Franziskus und Grossimam Ahmad al-Tayyeb von Abu Dhabi gehört werden:

Gott ist ein Gott des Friedens – Schöpfer aller Menschen! Krieg zwischen Töchtern und Söhnen sind nicht nur ein menschliches Drama, sondern auch ein Drama für den Vater aller.

Gebet von Bruder Niklaus Kuster



↑ «Selbstverständlich braucht es entschlossene politische und wirtschaftliche Massnahmen (...) Aber es braucht noch etwas anderes: eine höhere Macht und unsere spirituelle Kraft», ist Bruder Niklaus überzeugt.

lich sehr aufmerksam alle Nachrichtensendungen am Fernsehen mitverfolgt. Bei positiven Meldungen hat er gebetet: «Gott sei Dank» und bei Katastrophenmeldungen: «Gott, schau hin.» Wenn ihn persönlich eine Meldung zu sehr aufwühlt, versucht Bruder Niklaus diesen Gefühlen Platz zu geben: «Ich versuche, sie nicht zu unterdrücken oder wegzuschieben. Ich stelle sie in Gottes Licht, trage sie mit in die stillen Zeiten oder setze mich bei einem Spaziergang damit auseinander.» Beten, fragt sich mancher angesichts der aktuellen Situation, bringt das wirklich was? «Für mich bringt es dieses «Gott, schau hin» meines Mitbruders pointiert zum Ausdruck: Gerade wenn ich das Gefühl habe, nichts ausrichten oder bewegen zu können, ist es umso wichtiger, mit mehr als unseren eigenen Kräften zu rechnen. Selbstverständlich braucht es entschlossene politische und wirtschaftliche Massnahmen, um wirkungsvoll auf einen Aggressor wie Wladimir Putin zu reagieren. Aber es braucht noch etwas anderes: eine höhere Macht und unsere spirituelle Kraft.»

Mit Gesten beten

Aber was, wenn ich noch nicht im Gebet verwurzelt bin und gerade in diesen aufwühlenden Tagen Mühe habe, mich zu sammeln oder passende Worte zu finden? «Unterstützung können Gebetshilfen bieten: Es gibt zeitgemässe Gebete in Büchern und im Internet, die einem beim Einstieg helfen», weiss Bruder Niklaus. Darin finde man Ideen, was und wie etwas im Gebet thematisiert werden könne. Nicht nur Worte zählen. Alle Sinne können helfen, das göttliche DU über, hinter und in dieser Welt zu spüren oder zu erahnen: bei einem durch die Natur etwa – so wie Bruder Niklaus in seinem «Wüstentag» an den Juraseen. «Manchmal reicht es aber auch, nur mit Gesten

zu beten: sich zum Beispiel hinzustellen, sich getragen zu erfahren und mit freien Händen, die nach oben geöffnet sind.» Auch vorgegebene Gebete können einem helfen. Aktuell bietet sich zum Beispiel das «franziskanische Friedensgebet» an. Es wurde 1912 zum ersten Mal veröffentlicht und erlangte im Ersten Weltkrieg in vielen Ländern Verbreitung. «Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens», heisst es darin, «dass ich liebe, wo man hasst» und «dass ich Hoffnung bringe, wo Verzweiflung quält». «Heute weiss man, dass dieses Gebet nicht auf Franz von Assisi zurückgeht. Dennoch ist es tief franziskanisch geprägt», so Bruder Niklaus. Und es buchstabiert den Auftrag Jesu an seine Freunde durch: «Tragt Frieden in die Häuser und Städte»: Nicht in der Ohnmacht-Haltung verharren, sondern erkennen, dass jeder selber Konflikte und Gewalt im Kleinen überwinden kann.

Wir sind Geschwister

Die christliche Spiritualität und alle Religionen miteinander können einen wichtigen Beitrag zum Frieden leisten, davon ist Bruder Niklaus auch angesichts der aktuellen Situation überzeugt. Ein Beispiel sind für ihn die interreligiösen Gebets-treffen von Assisi, zu denen sich alle grossen Religionen und Kirchen seit 1986 vier Mal versammelt haben und die an Franz von Assisi als Friedenspropheten erinnern. «Diese Gebets-treffen sind von der Grundüberzeugung geprägt: Wir alle sind Geschwister, wir sind alle Töchter und Söhne Gottes, wir alle haben eine menschliche Würde.» Gerade an dieser Grundüberzeugung hält sich Bruder Niklaus in dieser Zeit fest. «Kriege werden erst möglich, indem jemand anderen Menschen die Würde abspricht – man wertet andere zu Unmenschen, zu Ungeziefer ab, die es zu vernichten gilt.» Selbst wenn es einem momen-

tan schwerfalle: Auch Kriegstreiber wie Putin seien Söhne Gottes, wenn auch fern von aller Vernunft und herzlos im Verhalten. «Ich kann auch einen Despoten in mein Gebet aufnehmen und Gottes Geistkraft anflehen, das Herz Putins anzurühren und ihn zur Vernunft zu bringen. Ein Krieg ist nicht nur ein Drama für uns, sondern auch ein Drama für Gott: denn es sind seine Söhne und Töchter, die übereinander herfallen.»

Text: Stephan Sigg

Bild: Ana Kontoulis

ZUR PERSON

Bruder Niklaus Kuster (59), aufgewachsen in Eschenbach SG, ist Dozent für Kirchengeschichte und Spiritualität an der Universität Luzern und an Hochschulen in Münster und Madrid. Im Mai erscheint sein neues Buch «Innere Tiefe – grenzenlose Weite», das er zusammen mit Nadia Rudolf von Rohr verfasst hat (Patmos-Verlag). «Es ist eine Einführung in die franziskanische Spiritualität», sagt Niklaus Kuster. Das Buch besteht aus Briefdialogen an prägende Persönlichkeiten der letzten acht Jahrhunderte. Jede Person steht für ein Charisma der franziskanischen Spiritualität. Dabei kommen Frauen und Männer vor, die in den unterschiedlichsten Lebenszusammenhängen Innerlichkeit mit Engagement, Mystik mit Politik, Tradition mit Innovation, Individualität mit Gemeinschaft verbanden.

„Das Ganze im Blick“

Am Ostermontag setzen Menschen aus der Schweiz, Deutschland und Österreich beim Internationalen Bodensee-Friedensweg ein Zeichen: «Für Frieden, die Schöpfungsverantwortung, aber auch für die Gemeinwohl-Ökonomie», sagt Pius Süess aus Wolfhalden AR, der dieses Jahr zum ersten Mal die Schweiz im OK vertritt.

Der Krieg in der Ukraine macht auch Pius Süess betroffen. «So etwas löst Ohnmachtsgefühle aus», sagt er beim Spaziergang zum Friedentisch in Wolfhalden AR. Seit über vierzig Jahren engagiert sich der pensionierte Religionslehrer in der Friedensbewegung. Stellt man angesichts der momentanen Ereignisse dieses Engagement nicht komplett in Frage? Pius Süess schüttelt den Kopf: «Selbstverständlich drängt sich die Frage auf: Was kann ich schon bewirken? Gerade heute beim Frühstück haben meine Frau und ich uns darüber unterhalten», erzählt er. Doch sie beide seien nach wie vor überzeugt: «Wenn jeder einen kleinen Beitrag leistet, kann etwas Grosses entstehen. Auch wenn ich mich in meiner Familie oder in meinem Umfeld für Frieden einsetze, leiste ich Friedensarbeit.»

Gemeinsam etwas erreichen

Am Anfang von seinem Engagement für Frieden und Versöhnung stand eine eigene Gewalterfahrung: In den 80er-Jahren verbrachte Pius Süess ein paar Jahre mit seiner Frau und seinen kleinen

Kindern in der Entwicklungszusammenarbeit in Kolumbien. Dort erlebte er hautnah mit, wie sich Krieg und Gewalt langfristig auf Land und Gesellschaft auswirken. «Diese Zeit hat mich geprägt und motiviert, mich in verschiedenen Projekten und Initiativen einzusetzen.» Im Appenzellerland war Pius Süess unter anderem Mitinitiant der Friedensstationen, einem Wanderweg von Walzenhausen nach Heiden, heute präsidiert er dessen Trägerverein. Kraft fand er immer wieder bei seinen Teilnahmen an Kundgebungen für Frieden und Gerechtigkeit. «Ähnliche Erfahrungen schildern mir Menschen, die in den letzten Tagen an Friedensdemonstrationen waren, man spürt: Ich bin nicht allein, wir können gemeinsam etwas erreichen.»

Folgen des Klimawandels

Beim Internationalen Bodensee-Friedensweg stand in den letzten Jahren die Klima-Verantwortung im Fokus. Das soll auch in diesem Jahr so sein. «Wir werden auf den Krieg in der Ukraine Bezug nehmen», erklärt Pius Süess, «aber gleichzeitig ist es uns wichtig, das Ganze im Blick zu

haben.» Zum Einsatz für den Frieden gehören nicht nur das Aufstehen gegen Waffen und Gewalt. «Wir dürfen auch die Klimakatastrophe nicht vergessen.» Auch der Klimawandel sei ein Krieg, der Leid und Ungerechtigkeiten auslöse: «Die Dürre nimmt in vielen Regionen der Welt zu, immer mehr Menschen sind von Hungerkatastrophen betroffen.»

Kirchliche Friedensarbeit

Der Bodensee-Friedensweg ist eine nichtkonfessionelle Bewegung, doch im Vorstand engagieren sich zahlreiche Menschen mit kirchlichem Hintergrund. «Das Engagement für den Frieden ist in vielen Pfarreien und Kirchgemeinden verwurzelt – schon lange vor dem Ukraine-Krieg», weiss Pius Süess, «die Kirchen rund um den Bodensee leisten einen wichtigen Beitrag für eine friedliche und gerechte Welt.» Manche mögen gegenwärtig zweifeln, ob das Friedensengagement etwas bewirkt, doch der Zeitpunkt des Bodensee-Friedenswegs hat eine klare Botschaft: Der Friedensweg findet am Ostermontag statt – und ist damit auch Ausdruck der christlichen Osterhoffnung: Das Leid und der Tod haben nicht das letzte Wort, es siegt das Leben.

Text: Stephan Sigg

Bild: Ana Kontoulis



↑ Pius Süess, beim Friedentisch in Wolfhalden mit Blick auf den Bodensee, tankt beim Bodensee-Friedensweg Kraft für sein Friedensengagement.

BODENSEE-FRIEDENSWEG IN BREGENZ

Am 18. April sprechen Vertreterinnen und Vertreter der Fridays for Future-Bewegung und der Gemeinwohl-Ökonomie. Hauptrednerin ist Lea Suter, die nach dem Germanistik- und Russistikstudium ihren Master in interkulturellen Transferstudien in Freiburg (D) und in Moskau machte. Sie ist heute Präsidentin des Forums für Friedenskultur und Geschäftsführerin der Gesellschaft Schweiz-UNO. Über hundert Organisationen und Gruppen aus der Friedens- und Umweltszene und dem kirchlichen Umfeld sind mitbeteiligt. Der Weg startet um 14 Uhr am Kornmarkt Bregenz.

→ www.bodensee-friedensweg.org

„Ich spüre viel Solidarität“

Für tausende Geflüchtete aus der Ukraine muss innert kurzer Zeit Unterstützung organisiert werden. Philipp Holderegger, Geschäftsleiter der Caritas St. Gallen-Appenzell, erklärt, wie man diesen Menschen helfen kann. In absehbarer Zeit werde es etwa viele Freiwillige brauchen, die den Geflüchteten bei der Integration in den Alltag helfen.

→ Geldspenden helfen derzeit am meisten. Auf diese Weise wird der Caritas in Polen und Bulgarien ermöglicht, handlungsfähig zu sein.



Text: Nina Rudnicki
Bild: zVg./caritas.ch

Worauf bereitet sich die Caritas derzeit vor? Was sind die nächsten Herausforderungen und Aufgaben?

Holderegger: Ein nächster Schritt wird sein, die Situation zuhause bei den Gastfamilien zu überprüfen und zu begleiten. Eine Gastfamilie verpflichtet sich für mindestens drei Monate. Die geflüchteten Personen werden derzeit rasch platziert, sodass die Nachbetreuung von Gastfamilien und Geflüchteten in einem zweiten Schritt umso wichtiger sein wird. Diese Nachbetreuung durch Fachpersonen organisieren die Kantone. Wir werden seitens der Caritas für diese Aufgabe unsere Unterstützung anbieten.

Welche Eindrücke nehmen Sie persönlich aus den vergangenen Tagen mit?

Holderegger: Mich beeindruckt die Solidarität. Um die Aufgabe im Asylzentrum Altstätten übernehmen zu können, müssen wir Angebote wie einzelne Firmgruppenbegleitungen um einige Monate verschieben. Für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist das selbstverständlich. Dann motivieren mich jene Geschichten, die trotz der aktuellen Situation Hoffnung mit sich bringen. Da ist etwa eine Familie, die nebst ihrer Muttersprache nur Italienisch spricht. Für sie konnte ein Platz in einem Tessiner Dorf gefunden werden. Noch bevor die Familie in Altstätten abreiste, war das Kind nach einem Telefongespräch mit der Schulleiterin praktisch schon eingeschult. Handeln zu können und den Betroffenen in alltäglichen Dingen zu helfen, empfinde ich in der aktuellen Situation als absolutes Privileg.

Täglich kommen hunderte aus der Ukraine geflüchtete Personen in der Schweiz an. Was bedeutet das für die Caritas St. Gallen-Appenzell?

Philipp Holderegger: Wir, die Hilfswerke auf dem Platz St. Gallen, sind sieben Tage die Woche mit fünf Personen im Asylzentrum Altstätten im Einsatz. Wir haben dort ein Büro bezogen und helfen, für die geflüchteten Personen passende Gastfamilien zu finden. Viele der Geflüchteten kommen direkt vom Bahnhof oder per Car von der Empfangsstelle am Zürcher Hauptbahnhof bei uns an. Sie sind per Bahn eingereist und durch die direkten Zugverbindungen in Zürich gelandet. Von dort aus werden sie dann in die weniger ausgelasteten Zentren wie eben in Altstätten gefahren.

Was brauchen die geflüchteten Personen?

Holderegger: Nebst der Klärung des Schutzstatus S steht schnell die Wohnsituation im Vordergrund, zum Beispiel durch die Vermittlung in Gastfamilien. Die Geflüchteten sollen dort zur Ruhe kommen können, sich sicher fühlen, und beispielsweise erst einmal wieder zwei, drei Nächte durchschlafen, um dann in eine Tagesstruktur zurückzufinden. Dann gibt es auch Personen, für die eine Gastfamilie nicht in Frage kommt, wie etwa allein reisende Kinder. Für sie stehen fachlich betreute Plätze bereit.

Auch viele Pfarreien organisieren Hilfsangebote. Wie läuft dabei die Zusammenarbeit mit der Caritas?

Holderegger: Es gibt Pfarreien, die derzeit ihre Pfarrheime bereitstellen respektive für die Unterbringungen geflüchteter Personen vorbereiten. Vereine, die dort ihren Treffpunkt haben, ziehen vorübergehend aus. So kann Platz für Schlafräume und sanitäre Anlagen geschaffen werden. Wertvoll ist das vor allem, wenn Platz für grössere Gruppen von 40 Personen benötigt wird. Wir sind überzeugt, dass die Kirchen zu einem späteren Zeitpunkt eine wichtige Rolle übernehmen können. Sei es als begleitete Treffpunkte, wo gemeinsam gekocht wird in den Pfarreizentren, als Beratungsorte oder Raum, wo Freizeit gestaltet wird.

Wie kann man als Privatperson am besten helfen?

Holderegger: Wer genügend Platz bei sich hat und ein Zimmer oder eine Wohnung anbieten möchte, kann sich auf www.fluechtlingshilfe.ch als Gastfamilie registrieren. Abgesehen davon helfen Geldspenden am meisten. Die können wir an die Caritas in Polen und Bulgarien überweisen und ermöglichen diesen so, handlungsfähig zu sein. Wir werden in absehbarer Zeit auch Freiwillige brauchen, die die Geflüchteten bei der Integration in den Alltag unterstützen. Personen, die helfen möchten, rate ich daher, Augen und Ohren offen zu halten. Wir werden die Aufrufe zur Unterstützung bei Bedarf publizieren. Nicht hilfreich sind hingegen Sachspenden.



Philipp Holderegger
Geschäftsleiter Caritas St. Gallen-Appenzell

Karfreitagseier faulen nicht

Karfreitagseier sollen vor Unheil schützen. Peter Weber, Landwirt in Wildhaus SG, glaubt an die positiven Eigenschaften der Karfreitagseier. Er pflegt den Eierbrauch seit Kindesbeinen.



← Auf dem Hof von Landwirt Peter Weber sind Rituale und Bräuche ein fester Bestandteil.

Die Eier, die von den hofeigenen Hühnern am Karfreitag gelegt werden, erhalten eine ganz besondere Bedeutung für Peter Weber. Er setzt schon seit vielen Jahren auf den Schutz der Karfreitagseier. Seine Eltern haben diesen Brauch bereits zelebriert: «Bei uns ist es üblich, dass wir den Tieren vor dem ersten Weidegang ein rohes Karfreitagsei, angereichert mit gesegnetem Salz, verfüttern. Das schützt vor Blähungen, die gerne mit dem Verzehr des ersten, frischen Grases auftreten können.» Zudem deponiert der Landwirt jedes Jahr zwei bis drei Karfreitagseier im Dachgeschoss. Sie sollen das Haus vor Blitzschlag und Bränden schützen. «Dieses Brauchtum habe ich von meiner Partnerin übernommen und sie wiederum von ihrer Familie.» Bekannt ist auch, dass Karfreitagseier im Auto-Handschuhfach vor Kollisionen schützen sollen. Davon hat Peter Weber auch schon gehört, praktiziert es selbst aber nicht.

Landwirt mit Leib und Seele

Der Pensionär kümmert sich um sechzehn Rinder, fünf Ziegen, neun Kitzen, dreizehn Hühner plus einen Hahn sowie zehn Bienenvölker, bis sein Sohn in naher Zukunft den Betrieb übernehmen wird. Er bezeichnet sich selbst als «nicht besonders fromm», dennoch spielt der Glaube eine wichtige Rolle in seinem Leben. «Statt jeden

Sonntag in die Kirche zu gehen, höre ich manchmal lieber eine gute Predigt aus dem Stall-Radio», bemerkt er schmunzelnd und fügt an: «Jeder soll glauben, was er will. Hauptsache jeder hat einen Glauben, sonst ist er verloren.» Rituale und Brauchtum sind feste Bestandteile auf seinem Bauernhof. Dazu gehört auch die Karfreitags-Tradition. Ihm geht es dabei nicht in erster Linie um die Wirksamkeit der Sache, sondern viel mehr

«Jeder soll glauben, was er will. Hauptsache jeder hat einen Glauben, sonst ist er verloren.»

um die Pflege alter Bräuche. «Sie kennzeichnen Abschnitte im Jahresverlauf des Bauernbetriebes, stiften Identität und geben Halt im Leben.»

Symbol des Lebens

Das Brauchtum rund um die Karfreitagseier geht gemäss Überlieferungen bis auf die Urvölker der Ägypter, Perser und Chinesen zurück. Sie sollen schon gesegnete Eier für das Haus ausgelegt haben. Als Fruchtbarkeits- und Lebenssymbol sollen sie das Böse abwenden. Einerseits sollen sie vor Gefahren und Krankheiten schützen und andererseits sollen sie nicht faulen, sondern mit der Zeit innerlich austrocknen. Das kann Weber aus

eigener Erfahrung bestätigen. Es sei ihm aber auch bewusst, dass der Glaube rund um das Karfreitagsei abgenommen habe. «Dies hat auch mit der zunehmenden Technisierung und Modernisierung zu tun», meint er. «Früher wurden die Kühe nicht mit Kraftfutter versorgt und die Häuser hatten noch keine Blitzableiter, daher hatten diese Bräuche auch noch eine andere, praktische Bedeutung.»

Eierzinse

Aus Geschichtsbüchern ist zu erfahren, dass hinter den Eierbräuchen auch ganz praktische Ursachen stehen. Im Mittelalter verbot die Kirche während der Fastenzeit den Verzehr von Fleisch und Eierspeisen.

Folglich sammelten sich vor Ostern grosse Mengen an Eiern an. Um den Überschuss haltbar zu machen, wurden sie gekocht, verziert, in der Kirche gesegnet und anschliessend verschenkt. Die Eier waren allerdings nicht nur ein wichtiges Nahrungsmittel, sondern auch ein Währungsmittel. Statt für ihren Bauernhof Mietzinse zu zahlen, mussten die Bauern ihren Lehnherren Eier und Getreide vorbeibringen. Der Abgabetermin für den Eierzins war nicht zufällig kurz vor Ostern, weil zu diesem Zeitpunkt der Überschuss am grössten war.

Text und Bild: Katja Hongler

Junge Gläubige feiern in St. Gallen

Julia Pfister (25), Sozialpädagogin aus Kaltbrunn, und Valentin Kölbener (27), Student an der Uni St. Gallen, haben momentan in ihrer Freizeit viel zu tun: Sie sind Teil des OKs des Weltjugendtags, der Ende April bis zu 800 Jugendliche in die Gallusstadt locken soll.

Am Weltjugendtag lernst du Gleichaltrige kennen, für die der Glaube ein wichtiger Bestandteil des Lebens ist», sagt Julia Pfister, die schon an mehreren Schweizer Weltjugendtagen (WJT) teilgenommen hat, «viele junge Menschen fühlen sich vor Ort in ihren Pfarreien manchmal etwas allein. Aber beim WJT machst du die Erfahrung: Es gibt viele andere, die denken und fühlen wie ich. Man spürt für einmal deutlich, dass die Kirche lebt.» Die Sozialpädagogin hat seit 2013 keinen WJT verpasst und hat auch schon an einem internationalen WJT teilgenommen (siehe Kasten). Sie weiss aus eigener Erfahrung: «Man knüpft Kontakte, die über den WJT hinaus bestehen. Manchmal entwickeln sich daraus sogar Freundschaften.»

Regionalbezug

Die meisten Teilnehmenden haben einen direkten Bezug zur katholischen Kirche. Einige engagieren sich auch in ihren Pfarreien ehrenamtlich – so wie Julia Pfister, die als Jugendliche ministriert und bei der Schönstatt-Bewegung mitgewirkt hat. Sie

ist überzeugt, dass der WJT aber gerade auch für Jugendliche, die sich auf die Firmung vorbereiten, eine tolle Chance sei. Der Weltjugendtag in St. Gallen steht unter einem besonderen Zeichen: Er findet im Rahmen des Jubiläums 175 Jahre Bistum St. Gallen statt. «Ein glücklicher Zufall, der viele Chancen eröffnet», sagt der Stadtsanktgaller Valentin Kölbener, «vielleicht werden so Jugendliche auf uns aufmerksam, die den WJT bisher noch nicht gekannt haben.» Das OK und das Bistum haben den Jugendanlass von Anfang an gemeinsam geplant. «Dem Bistum war es wichtig, dass sich alle Jugendlichen willkommen fühlen und dass Redner aus der Region mitwirken», so Julia Pfister, «mit Sebastian Wetter, Kaplan in der Seelsorgeeinheit Gaster, und Abt Emmanuel vom Kloster St. Otmarsberg in Uznach konnten wir zwei spannende Speaker finden.» Der Bistumsbezug wird auch bei den Workshops sichtbar. So gibt es unter anderem auch einen Workshop zur Bistumsheiligen Wiborada und die DAJU, die Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit im Bistum St. Gallen, stellt ihr Projekt Churching vor.

Christlicher Hip-Hop

Viele junge Menschen tun sich heute schwer mit dem Glauben und wünschen sich von der katholischen Kirche Reformen. Haben diese Anliegen auch Platz am WJT? «Wir sind keine politische Veranstaltung», hält Valentin Kölbener fest, «das gemeinsame Feiern von Jesus Christus und den Glauben leben stehen im Fokus. Wir wollen jungen Menschen zeigen: Wir alle sind Kirche und Jesus Christus verbindet uns.» Aber unter den 42 Workshops gebe es auch das eine oder andere Angebot, bei dem die kritische Auseinandersetzung ihren Platz habe. Zum Beispiel gebe es einen Workshop zur «Würde und Berufung der Frau». Neben den Gottesdiensten, Lobpreis und Workshops sind auch die Konzerte wichtige Programmpunkte: «Mit den O'Bros konnten wir ein christliches Hip-Hop-Duo aus Deutschland engagieren, das die jüngere Zielgruppe anspricht», so Valentin Kölbener. Seit Anfang März können sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer anmelden. Der Student freut sich: «Die Resonanz ist positiv. Man spürt, dass bei vielen das Bedürfnis gross ist, nach dem langen Corona-Unterbruch wieder vor Ort ein gemeinsames Fest zu erleben.»

Text: Stephan Sigg

Bild: Benjamin Manser



↑ Valentin Kölbener und Julia Pfister wollen gläubigen Jugendlichen in St. Gallen ein abwechslungsreiches Programm bieten.

22. – 24. APRIL 2022

Zum Weltjugendtag – in und rund um die Kathedrale – sind Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 35 Jahren eingeladen. Dank freiwilliger Gastfamilien können die Teilnehmenden während des Wochenendes kostenlos in St. Gallen übernachten. Der WJT beginnt am Freitag mit einem Konzertabend. Der WJT findet jedes Jahr an einem anderen Ort in der Schweiz statt. Er ist die nationale Durchführung des internationalen WJT, bei dem Jugendliche aus der ganzen Welt zusammenkommen – das nächste Mal im August 2023 in Lissabon.

→ Infos und Anmeldung:
www.weltjugendtag.ch

Wenn die Geburt des Kindes geheim bleiben soll

In Schweizer Spitälern finden jährlich etwa 20 Geburten in einem vertraulichen Rahmen statt. Meistens sind die werdenden Mütter dermassen in Not, dass ihr Umfeld nichts von der Schwangerschaft erfahren darf. Noch ist die vertrauliche Geburt aber wenig bekannt.

Bei der vertraulichen Geburt können Schwangere im Spital gebären, ohne dass ihr Umfeld etwas davon mitbekommt. Die Frauen erhalten ein Pseudonym und werden während Schwangerschaft und Geburt unter diesem Namen medizinisch und psychosozial betreut. Den richtigen Namen der Mutter erfahren lediglich das Zivilstandsamt und die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB). Beide sind zur Geheimhaltung verpflichtet. Das Kind hat im Alter von 18 Jahren dann die Möglichkeit, den Namen der leiblichen Mutter zu erfahren. Somit wird das Recht des Kindes, registriert zu werden und Informationen über seine Abstammung zu erfahren, gewahrt.

Gründe sind vielfältig

Noch aber ist die vertrauliche Geburt in der Öffentlichkeit wenig bekannt. Vielerorts fehlt es an breiter und niederschwelliger Information, zudem gibt es keine nationale Liste von Spitä-

lern und Geburtshäusern, welche die vertrauliche Geburt anbieten. Sie ist jedoch eine wichtige Alternative zur Babyklappe. Denn im Gegensatz zu dieser Möglichkeit, bei der das Kind nach der Geburt anonym abgegeben wird, wahrt die vertrauliche Geburt die Rechte von Mutter und Kind. Marlys Spreyermann leitet die

«Wir werden ein bis zwei Mal pro Jahr mit der Frage nach einer vertraulichen Geburt konfrontiert.»

regionale Beratungsstelle für Familienplanung, Schwangerschaft und Sexualität in Rapperswil-Jona. Sie und ihre Mitarbeiterinnen beraten und begleiten unter anderem schwangere Frauen in Not. «Es gibt Situationen im Leben, in denen sich eine schwangere Frau gezwungen fühlt, ihre Schwangerschaft und die Geburt vor ihrem Umfeld zu verbergen», sagt Marlys Spreyermann.

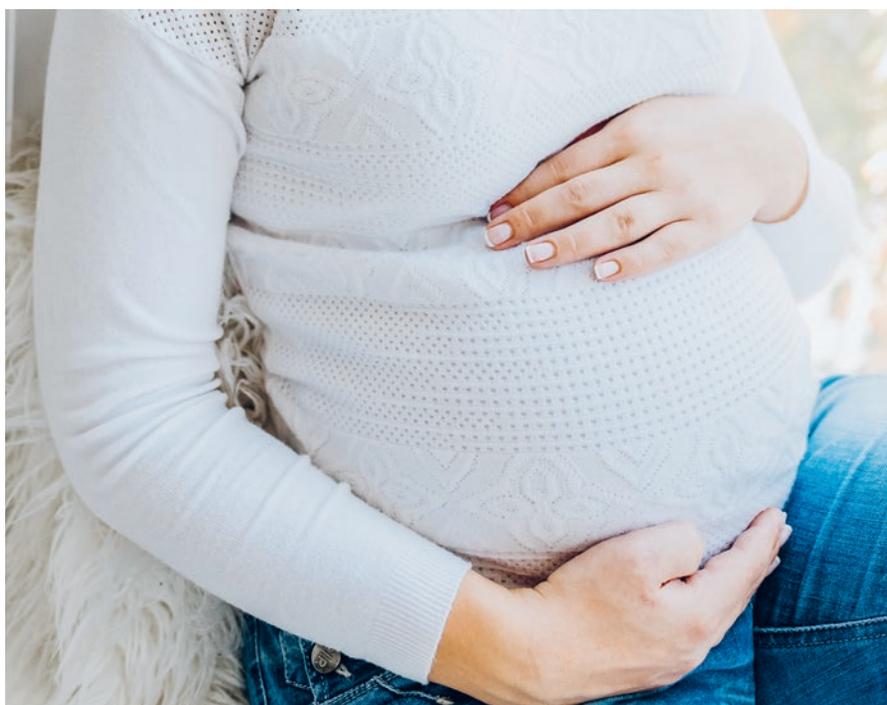
Häufig führen finanzielle Probleme, mangelnde Unterstützung durch den Kindsvater oder das jugendliche Alter der werdenden Mutter zu dieser Notsituation. «Manchmal sind es auch Familienmitglieder oder der Vater des Kindes, die Druck ausüben oder die Schwangere gar bedrohen.» In dieser prekären Lebenslage könnten sich die Frauen ein Leben mit Kind nicht vorstellen.

KSSG: wenig Anfragen

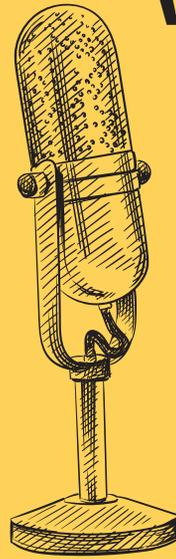
Die Fachstelle Sexuelle Gesundheit Schweiz schätzt, dass jährlich etwa 20 Kinder im Rahmen einer geheimen Geburt auf die Welt kommen.

Offizielle Zahlen gibt es aber keine. 18 Kantone bieten die vertrauliche Geburt in ihren Spitälern an, darunter ist auch der Kanton St.Gallen mit dem Kantonsspital. «Wir werden ein bis zwei Mal pro Jahr mit der Frage nach einer vertraulichen Geburt konfrontiert», sagt Philipp Lutz, Mediensprecher des Kantonsspitals St.Gallen (KSSG). Das heisst: Frauen erkundigen sich unverbindlich, ob eine solche Geburt möglich ist. «Tatsächlich durchgeführt wurde sie bei uns in den vergangenen zehn Jahren aber kaum mehr als drei bis fünf Mal.»

Vertrauliche Geburten werden am KSSG in enger Zusammenarbeit der Frauenklinik und der spitaleigenen Sozial- und Austrittsberatung betreut. Ziel ist es, dass betroffene Frauen unter medizinischer Betreuung im Spital gebären und dabei auf höchstmögliche Diskretion zählen können. «Die schwangere Frau bekommt bei uns bei Bedarf einen Decknamen. Zudem achten wir darauf, dass ihre Anwesenheit im Spital gegenüber Dritten nicht bekannt gegeben wird und keine Unterlagen nach Hause geschickt werden.» Gegenüber dem Zivilstandsamt werden die Geburt und die Personalie der Mutter allerdings deklariert, das sieht die gesetzliche Meldepflicht so vor. «Die Geburt ist also vertraulich, aber nicht vollständig anonym», sagt der KSSG-Mediensprecher. Zu den Gründen, weshalb Frauen geheim gebären möchten, kann er nicht viel sagen. «Meist sind es schwierige familiäre Umstände, die die Frauen veranlassen, über eine vertrauliche Geburt nachzudenken und gegebenenfalls auch umzusetzen.»



↑ Häufig führen finanzielle Probleme, mangelnde Unterstützung durch den Kindsvater oder das jugendliche Alter werdende Mütter in eine Notsituation.



Wieso müssen jetzt auch noch die Kirchen im Bistum St.Gallen einen Podcast machen?

Bedenkzeit für die Mutter

Nach der Geburt hat die Mutter sechs Wochen Zeit sich zu überlegen, ob sie das Kind behalten möchte oder nicht. Währenddessen wird das Neugeborene von einer Pflegefamilie betreut. Entscheidet sich die Mutter, das Kind zur Adoption freizugeben, kann sie diesen Entscheid während weiteren sechs Wochen rückgängig machen. In den meisten Fällen wählen diese Frauen die Adoption. Es sei aber auch schon vorgekommen, dass Mütter nach einer vertraulichen Geburt das Kind behalten hätten, sagt Marlys Spreyermann von der Beratungsstelle für Familienplanung, Schwangerschaft und Sexualität. «Durch die Beratung und Unterstützung von Fachpersonen konnten sie für sich und das Baby eine Perspektive für die Zukunft entwickeln.»

www.faplasg.ch/vertrauliche-geburt

Text: Marion Loher

Bild: Anastasiia Chepinska/unsplash

UNTERSTÜTZUNG FÜR WERDENE MÜTTER

Die Stiftung Gute Hoffnung in Bad Ragaz unterstützt werdende Mütter aus dem Sarganserland und dem ganzen Bistum St.Gallen, die sich trotz finanzieller Notlage für ihr Kind entscheiden. Mütter erhalten nach der Geburt des Kindes einmalige oder wiederkehrende Unterstützungsbeiträge. Es werden auch nachträglich Frauen unterstützt, die sich trotz widriger Umstände gegen einen Schwangerschaftsabbruch entschieden haben. Kontakt: Fridolin Eberle, Präsident des Stiftungsrates, eberle@frimet.ch, Telefon 081 710 62 55. Mütter und Frauen erhalten auch unentgeltliche psychosoziale Beratung und finanzielle Unterstützung bei Mütter in Not, der Beratungsstelle des Katholischen Frauenbundes St.Gallen-Appenzell. Sie wurde 1979 gegründet und ist vom Bistum St.Gallen als Hilfswerk anerkannt.

→ www.frauenbundsga.ch

Das Hörverhalten hat sich in den letzten Jahren massiv geändert: Menschen hören vermehrt «on demand», also digital, mobil und zeitunabhängig. Sie stellen sich ihr eigenes Radioprogramm zum Beispiel via Spotify zusammen – für den Weg ins Büro, beim Bügeln oder Joggen.

Weil Kirche da sein will, wo Menschen sind, hat sich der Verein Ökumenische Medienarbeit im Bistum St.Gallen dazu entschieden, einen Podcast zu produzieren – anstatt wie bisher einen klassischen eineinhalbminütigen Radiobeitrag am Sonntagmorgen.

Persönliche Gespräche

Eine «fadegrad»-Podcastfolge dauert rund eine halbe Stunde und kann jederzeit über die Website www.fadegrad-podcast.ch sowie über die Audioplattformen Spotify oder Apple Podcasts gehört werden. Mein Anspruch als Gastgeberin des Podcasts ist es, Themen differenziert zu behandeln und Gespräche mit Tiefgang zu führen – was umso wichtiger ist, je gespaltenere eine Gesellschaft ist und je mehr Fake News und verkürzte Botschaften Schlagzeilen machen. «Fadegrad» kennt keine Tabus und fragt unverblümt nach, warum Menschen tun, was sie tun und wie sie geworden sind, wer sie sind. Wir wollen wissen, warum Menschen Sexarbeiter:innen werden, wie sie mit dem eigenen Sterben umgehen oder wie sie nach dem Suizid eines Angehörigen weiterleben. Die rund 4700 Hörer:innen im ersten Jahr konnten bei den teils sehr persönlichen Gesprächen «mitlauschen» und sich so inspirieren lassen.

Wo Kirche drinsteckt

Die Ökumenische Medienarbeit macht den Podcast auch um zu zeigen, «wo Kirche drinsteckt», wo man es vielleicht nicht erwartet. Denn Kirche begleitet Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen: beispielsweise im Hospiz, in der Paarberatung oder in der Abschiebehaft. Es gibt viele grossartige Kirchen-Podcasts da draussen. Meine persönlichen Favoriten aus dem deutschsprachigen Raum sind «Ausgeglaubt», «Unter Pfarrerstöchtern» sowie «Secta». «Fadegrad» ist übrigens mehr als nur ein Podcast: Auf Instagram [@fadegrad_podcast](https://www.instagram.com/fadegrad_podcast) erscheinen Stories, Reels und Umfragen zum jeweiligen Wochenthema. Mehr als die Hälfte unserer Follower:innen sind zwischen 18 und 35 Jahren alt, wöchentlich sehen mehr als 2000 Personen die Instagram-Beiträge. Neu gibt es uns auch auf YouTube. «Warum muss die Kirche jetzt auch noch Videos machen?» fragen Sie sich vielleicht jetzt. Das ist aber ein Thema für eine andere Leserfrage ...

Ines Schaberger

Gastgeberin und Produzentin des fadegrad-Podcasts

KINDER

Dein eigener Kräutergarten

Der Frühling – der ideale Zeitpunkt für dein Gartenprojekt! Kräuter eignen sich besonders gut dafür. Sie gedeihen unkompliziert auf jeder Fensterbank, auf dem Balkon oder draussen im Garten. Gartengestalter Rolf Lüthi zeigt dir, wie es geht.

Fast alle Kräuter eignen sich als Topfpflanzen. Beim Einpflanzen solltet ihr darauf achten, dass ihr Gefässe mit einem Abflussloch verwendet. So kann das Wasser abfliessen und die Pflanze beginnt nicht zu faulen. Der Topf sollte fünf bis zehn Zentimeter mehr Durchmesser aufweisen als der Aufzuchttopf. Wichtig: Verwendet qualitativ gute Sack-Erde ohne Torf. Die meisten Kräuter sind winterhart. Ihr könnt sie also jetzt im Frühling langsam an die Aussentemperaturen gewöhnen, indem ihr sie erst tagsüber, später auch nachts draussen lasst. Beim Basilikum unbedingt die «Eisheiligen» (Mitte Mai) abwarten, damit dieser bei Frost nicht eingeht. Nach dem Einpflanzen dürft ihr eure Setzlinge grosszügig wässern. Danach könnt ihr wöchentlich die Fingerprobe machen. Das geht so: Ein Finger zwei bis drei Zentimeter tief in die Erde stecken und prüfen, ob die Erde noch schön feucht ist. Sie sollte nicht am Finger kleben, sonst hat die Pflanze zu viel Wasser abbekommen. Falls ihr auch bunte Kräuter für den Salat verwenden möchtet, empfehle ich euch Ringelblume, Kapuzinerkresse, Kornblume oder Borretsch. Sie sind Farbtupfer und zudem sehr gesund. Ein Geheimtipp: Der Gewürzfenchel ist nicht nur als Küchengewürz oder Tee beliebt. Er ist auch ein super Magnet, der die schöne Schwalbenschwanzraupe anzieht.

Rolf Lüthi ist Inhaber von Laubspur, einem Bioterra-Naturgarten-Fachbetrieb in Hinterforst.



Tipps: Pflanzen zu pflegen und beim Wachsen zu beobachten ist spannend und lehrreich. Schnittlauch, Basilikum und Petersilie sind die absoluten Klassiker im Kräuterbeet. Sie wachsen am besten an einem halbschattigen Plätzchen. Rosmarin, Salbei, Oregano und Thymian sind auch beliebt. Sie mögen eine sonnige Lage und einen eher trockenen Boden. Minze und Melisse sind sehr dankbar, weil sie praktisch überall gut gedeihen.



SRF-Moderatorin Viola Tami im Kloster



Jakobsbad AI. «Ich liebe Appenzell und ich liebe Sister Act und ich liebe Frauenklöster», sagt Viola Tami, Moderatorin der SRF-Sendung «Ding Dong», beim Besuch im Kloster Leiden Christi in Jakobsbad AI. Schwester Rita führt die TV-Frau und ihr Team durch das Kloster und gibt ganz unverkrampft und humorvoll Einblicke in den Klosteralltag. Und überrascht dabei nicht nur Viola Tami: Auf die Frage «Hip-Hop oder Beethoven?» entscheidet sich die Ordensfrau für Hip-Hop – und die Klosterführung geht zu einem Hip-Hop-Beat weiter. «Schwester Rita, du bist cool», sagt Viola Tami und wippt mit der Schwester unter einem Regenschirm zur Musik. Die Sendung kann in der SRF-Mediathek nachgesehen werden. (ssi)

→ www.pfarreforum.ch/dingdong

«Mit genug Willen ist alles möglich»

Oberriet. Die Oberrieter Messmerin Maria Fernanda Binotto träumt davon, eines Tages ein mexikanisches Gourmetrestaurant zu eröffnen: «Seit meiner Kindheit bin ich sicher, dass mit genug Willen alles möglich ist! Wenn man einen Traum hat, muss man einfach fest daran glauben und hart dafür arbeiten», wird die 43-jährige gebürtige Mexikanerin im «Rheintaler Bote» zitiert. Ein grosser Traum hat sich schon erfüllt: Sie ist Köchin in der TV-Show «Masterchef Schweiz» (zu sehen beim Sender 3+). Beim Casting hatte sie nur 45 Minuten Zeit, um mit ihren Fajitas die Jury zu überzeugen. «Ich hatte mir sehr viel vorgenommen, dann aber alles geschafft», erzählt sie. In Oberriet SG engagiert sie sich als Mesmerin in der Kapelle des Altersheims Feldhof. (ssi)



BISTUM ST. GALLEN



Hungertuch von Schulklassen

Schmerikon. Zwei Schulklassen aus Schmerikon haben ein Hungertuch für die Seelsorgeeinheit Obersee entworfen. Die Tradition der Fastentücher reicht bis ins Mittelalter zurück. Während der Passionszeit werden Altarbilder und Kreuze mit einem Fasten- oder Hungertuch verhüllt. Auf dem Fastentuch der Schülerinnen und Schüler ist eine Weltkarte zu sehen. Sie zeigt, wonach die Welt in den verschiedenen Regionen hungert: Wärme, Meinungsfreiheit, ein Zuhause, sauberes Wasser... (ssi)

65 JAHRE IM DIENST DES BISTUMS ST.GALLEN: 25 JUBILARINNEN & JUBILARE

Am Dienstag, 12. April 2022, 18.15 Uhr, feiert Bischof Markus Büchel in der Kathedrale St. Gallen die traditionelle Chrisam-Messe mit der Weihe der Öle (Chrisam). Die diesjährigen Jubilarinnen und Jubilare im Dienst der Kirche des heiligen Gallus sind:

65 Jahre

Joseph Keiser, Pfarrer i. R., Bütschwil, Pater Josef Philipp Eisenlohr OSB, Tanzania

60 Jahre

Walter Von Arx, emer. Theologie-Professor, Rapperswil-Jona, Max Fischer, a. Spiritual,

Gonten, Bruno Kutter, Pfarrer i. R., Bad Ragaz, Klaus Dörig, Pfarrer i. R., St. Gallen, Meinrad Gemperli, Pfarrer i. R., Wil, Johann Kühnis, Pfarrer Obereggen, Pater Otto Bauer, Indonesien

50 Jahre

Vreni Baumer, Spitalseelsorgerin i. R., St. Gallen

40 Jahre

Niklaus Züger, Seelsorger i. R., Rehetobel, Rosmarie Jetzer, Seelsorgerin i. R., Werdenberg/Buchs, Gabriela Jud, Seelsorgerin,

Uznach, Ruth Zoller, Seelsorgerin i. R., Appenzell, Beate Kuttig, Seelsorgerin, St. Gallen

25 Jahre

Michael Pfiffner, Pfarrer, Wattwil, Bernd Bürgermeister, Diakon, Diepoldsau, Sonja Billian, Jugendseelsorgerin/Religionspädagogin, Wittenbach, Judith Romer, Seelsorgerin, Berg, Armin Fässler, Seelsorger, Tübach, Alexander Burkart, Religionspädagoge, Häggenschwil, Rolf Tihanyi, Religionspädagoge, Zuzwil, Martina Gassert, Seelsorgerin, Steinach, Ottmar Hetzel, Seelsorger, Buchs, Bärbl Aichele ASC, Seelsorgerin, Muolen

Tipp



Die Passion

Thomas Gottschalk als Erzähler, Musicaldarsteller Alexander Klaws als Jesus und Schlagersängerin Ella Endlich als Maria: «Die Passion», seit zwölf Jahren ein TV-Quotenhit in den Niederlanden, ist dieses Jahr zum ersten Mal im deutschen Fernsehen zu sehen. In moderner Form wird die Leidensgeschichte Jesu als riesiges Musik-Live-Event neu inszeniert und die dramatischen Ereignisse in unsere heutige Zeit transportiert. Nie war es wichtiger, für Frieden, Nächstenliebe und Zusammenhalt einzustehen und damit ein wichtiges Zeichen zu setzen. Die Passionsgeschichte handelt genau von diesen Werten.

Mittwoch, 13. April, RTL, 20.15 Uhr

Fernsehen



Unterm blauen Himmel

In der atemberaubenden Berglandschaft des Engadins, unter dem tiefblauen Himmel, beginnt in den 1980er-Jahren ein Drama: Im Sog der Zürcher Jugendunruhen verbreitet sich das Heroin auch im Oberengadin. Das tragische Schicksal vieler junger Menschen spaltet die Dorfgemeinschaft bis heute.

→ **Sonntag, 3. April 2022, SRF1, 22.45 Uhr**



Die Luft zum Atmen

Miriam leidet an Mukoviszidose, aber bereits als Kind hat sie sich geschworen, sich von der Krankheit nicht unterkriegen zu lassen. Tatsächlich gelingt es ihr, sich ihren Lebens Traum, Schauspielerin zu werden, zu erfüllen. Und auch eine Schwangerschaft, vor der sie alle gewarnt haben, übersteht sie mit eisernem Willen. Doch irgendwann verlassen sie die Kräfte. Eine Lungentransplantation, gegen die sie sich immer gewehrt hat, ist nun die einzige Möglichkeit zu überleben.

→ **Freitag, 8. April 2022, Arte, 20.15 Uhr**



Das neue Evangelium

Was würde Jesus im 21. Jahrhundert predigen? Wer wären seine Jünger? Regisseur Milo Rau inszeniert «Das neue Evangelium» in der süditalienischen Stadt Matera, in der sowohl Pier Paolo Pasolini als auch Mel Gibson ihre legendären Filme über Jesus gedreht haben. Gemeinsam mit dem Politaktivisten Yvan Sagnet schafft er einen hochpolitischen Jesus-Film über eine Gesellschaft, die geprägt ist von Unrecht und Ungleichheit. Biblische Erzählung und verzweifelte Revolte fließen ineinander.

→ **Mittwoch, 13. April 2022, Arte, 22.50 Uhr**

Kino

Paracelsus

Der Luzerner Filmemacher Erich Langjahr gibt in seinem neuen Film einen Einblick in das Leben und Werk des Schweizer Arztes und Naturphilosophen Paracelsus, der an verschiedenen Orten in der Schweiz gewirkt hat: im Alten Bad Pfäfers, am Rheinfall und in Hergiswald. Als Erzähler wirkt der historische Autor Pirmin Meier mit. Der Film startet am 14. April in den Schweizer Kinos.

→ **Premiere im kinok St.Gallen: Sonntag 24. April, 11.00 Uhr, Pirmin Meier und Erich Langjahr sind anwesend.**

Radio

Warum sich Kirchen mit Tierrechten schwertun

Wie wir heute mit Tieren umgehen, hat auch mit dem Christentum zu tun. Davon ist Tierethiker und reformierter Pfarrer Christoph Ammann überzeugt. Christliche Ethik beruhe auf Nächstenliebe, auch gegenüber Tieren. Eine «Perspektiven»-Sendung zu Tierethik und Tiertheologie.

→ **Podcast zum Nachhören: www.pfarreiform.ch/tierethik**

Bilder: RTL / Benno Kraehahn (oben) / SRF, ZDF-Arte Manu Sawhney, Arte

Agenda

Grundkurs: Begleitung in der letzten Lebensphase

Mittwoch, 7. und 21. Mai, 9 bis 16.30 Uhr

Wie für Menschen am Ende ihres Lebens da sein? Der Kurs bietet Gelegenheit, sich mit der eigenen Sterblichkeit und mit dem Abschied auseinanderzusetzen. Sie lernen die Wünsche und Anliegen schwer kranker und sterbender Menschen wahrzunehmen und achten dabei auf ihre eigenen Grenzen. Die Theologin Anne Heither-Kleynmans (Spitalseelsorgerin im Spital Altstätten sowie Leiterin der Ökumenischen Fachstelle BILL) leitet den Kurs. Weitere Informationen / Anmeldung: www.bill-sg.ch, Telefon 071 222 13 57 – Beschränkte Teilnehmerzahl.

→ Pfarreizentrum Wattwil

Klostermarkt Gossau

Samstag, 23. April 2022, 9 bis 15 Uhr

Die Klöster Disentis, Einsiedeln, Jakobsbad, Magdenau, die Steyler Missionare und die Pallottiner-Gemeinschaft Friedberg (Gossau) bieten ihre Produkte an. Mit dabei: die Bier brauende Nonne Doris Engelhard aus Bayern sowie Nadine Larocca. Diese sorgt mit ihrer Grossmutter dafür, dass es nach 15 Jahren Unterbruch wieder St.Galler Nonnenkröpfli gibt. Diese kämen dem Original sehr nahe, auch wenn das Kloster Notkersegg das Originalrezept nach wie vor geheim hält. Es werden Biere der zwei Gossauer Brauereien Stadtbühl und Freihof ausgedient. Um 10 Uhr werden Pater Andy Givel und Hans Züst den Fasanstich vornehmen.

→ Markthalle Gossau

Wie man seinen Selbstwert entwickelt und stärkt

Montag, 25. April 2022, 19.30 bis 21 Uhr

Fragen nach dem eigenen Wert, der Selbstakzeptanz, dem Selbstbewusstsein oder auch der Selbstsicherheit spielen in den meisten Lebensgeschichten eine bedeutende Rolle. Dass wir uns als «wertvoll» empfinden, ist ein erstrebenswertes Ziel, gesellschaftlich erwünscht und Teil von pädagogischen Konzepten. Wie wertvoll und selbstsicher wir uns fühlen, wird jedoch stark beeinflusst durch unser Umfeld, Werthaltungen und die psychische Veranlagung – und das nicht immer positiv. André Böhning, Seelsorger der Psychiatrischen Klinik Wil, zeigt in seinem Referat Ansätze und Methoden, wie man ein gesundes Selbstwertempfinden entwickeln kann. Infos: www.psgn.ch

→ Psychiatrische Klinik Wil, Zürcherstrasse 30, Restaurant C03, Hörsaal

Buchpräsentation «Wiborada»

Samstag, 23. April 2022, 18 Uhr

Die beiden Herausgeber Ann-Katrin Gässlein und Gregor Emmenegger stellen ihr neues Buch «Wiborada von St. Gallen – Neuentdeckung einer Heiligen» vor. Mit dabei: Maria Pappa, Stadtpräsidentin, Markus Ries, Professor Universität Luzern, Marina Widmer, Ostschweizer Frauenarchiv, Cornel Dora, Stiftsbibliothekar

→ Treffpunkt: Kirche St.Mangen, Anmeldung: stibi@stibi.ch

Zwischen Ohnmacht und Hoffnung

Es ist ein verrückter Frühling – unsere Welt scheint über Nacht eine andere geworden zu sein. Viele Fragen, kaum Antworten, Ohnmacht angesichts des Krieges auf europäischem Boden. Gleichzeitig spüre ich dieses Jahr eine unbändige Sehnsucht nach Frühling, nach mehr Licht, nach Lebendigkeit, nach mehr grün und bunt. Auferstehungssehnsucht.

Kindern die Passion vorzulesen bedeutet, viele unbequeme Fragen zu beantworten. Erst die Brutalität des Kreuzestodes Jesu, dann seine wundersame Auferstehung – wie erzählen, ohne die Kreuzigung zu verharmlosen und die Auferstehung ins Märchenfach abzutun? Mit den aktuellen Geschehnissen geht es mir ähnlich – Kinder spüren die Verunsicherung der Erwachsenen. Sie wissen um die Klimaprobleme und haben die Auswirkungen der Pandemie unmittelbar zu spüren bekommen. Kindernachrichten und Social Media bringen den Krieg ins Kinderzimmer.

Maria von Magdala begegnet dem Auferstandenen, aber sie erkennt ihn nicht. Erst die persönliche Begegnung mit ihm lässt sie verstehen. Gleichzeitig macht sie die Erfahrung, dass dieser Moment nicht festzuhalten ist. Auferstehung ereignet sich flüchtig, unerwartet, inmitten von Konflikten und menschlichen Abgründen. Für einen kurzen Moment öffnet sich ein Handlungsspielraum, aus Ohnmacht erwächst Lebenskraft. Diese Erfahrungen können wir nicht erzwingen, nicht herbeiführen oder festhalten. Aber wir können offen werden für Oster-Spuren mitten im Alltag, flüchtig und leise. Und, ich kann meinen Kindern von dieser Hoffnung erzählen, dass nicht der Tod das letzte Wort hat, sondern das Leben.



Vera Maria Rösch

Seelsorgerin Katholische Kirche Region Rorschach



← Alois Ebnetter absolvierte eine dreijährige Ausbildung zum Zen-Kontemplationslehrer.

Zen kam im richtigen Moment

«Ich bin kein Buddhist und eigentlich kann ich kaum ruhig sitzen», sagt Alois Ebnetter (70). Dass er die Ausbildung zum Zen-Kontemplationslehrer gemacht hat, ist für ihn trotzdem oder erst recht stimmig. In seinem ganzen «katholischen Leben» sei er Gott dadurch so nah gekommen wie nie zuvor.

Zen ist ein Meditationsweg, der in China aus der Verbindung von Buddhismus und Taoismus entstand. Zazen ist der Begriff für das Sitzen in Stille, ein sich frei machen von jeglichen äusseren Einflüssen. «Es ist ein Weg nach innen, zu sich selbst, zu seinem wahren Selbst – und dann daraus ein verändertes Engagement für die Welt», beschreibt Alois Ebnetter die Meditationsform. Es sei schwierig zu erklären, was Zazen genau bewirke. Keine Gespräche, kein Handy, keine Bilderbetrachtung, einfach nichts tun, das ist vermutlich die einfachste Erklärung, aber immer noch eine unvollständige. «Leere ist das Ziel.»

Unsteter Typ

Dass der ehemalige Eisenbetonzeichner, Primarlehrer und Gemeindepräsident von Alt St. Johann auf diesen Weg ging, erstaunte nicht zuletzt ihn selber. Eigentlich sei er ein unsteter Typ, stets in Bewegung, sagt er schmunzelnd. Als Primarlehrer im Obertoggenburg war der Familienvater nebst der Schule sehr engagiert für Vereine und den Tourismus. Dieses grosse Engagement führte ihn auf einen neuen beruflichen Weg, er wurde Gemeindepräsident in seinem Wohnort. Hier erlebte Alois Ebnetter mit dem ersten Doppelolympia-Erfolg von Skispringer Simon Ammann 2002 einen gewaltigen Ruck im

ganzen Tal. Zudem engagierte er sich mit Peter Roth und vielen anderen zusammen stark für die Klangwelt und das Klanghaus Toggenburg. Bei den Wahlen für die neu gegründete Gemeinde Wildhaus-Alt St. Johann wurde er dann nach 17 Jahren im Gemeindepräsidium knapp nicht gewählt. Es war ein brutaler Schnitt und mitverantwortlich, auf den Weg der Meditation zu gehen. Auf die Abwahl folgte eine leicht depressive Zeit, eine schwierige Zeit der Verunsicherung und der Suche nach etwas Neuem. Alois und seine Frau Bernadette Ebnetter zogen nach St. Gallen. Acht Wochen Sprachaufenthalt in London und ein Praktikum in einem Museum in St. Gallen waren Balsam auf die Wunden. Mit Urs Schärli, einem frühpensionierten Banker, gründete Alois Ebnetter als Folge seines Museumstudiums an der HTW Chur den Museumsverband Kanton St. Gallen. Der Netzwerker war wieder aufgestanden.

Zur Innerlichkeit kommen

Die Zen-Ausbildung begann Alois Ebnetter nach seiner Pensionierung in der «via integralis». Hier begegnen sich laut Webseite Zen und christliche Mystik. «Wir können über Zazen lernen, zu Innerlichkeit und zum Wesentlichen zu kommen und dadurch auch den eigenen Alltag neu zu gestalten», sagt Ebnetter. Für ihn bedeutet die Zen-Ausbildung keine Abkehr vom Christentum, es ist im Gegenteil eine sehr intensive Form des Betens. Alois Ebnetter sucht als Gebetshilfe weder Bibeltexte noch Bilder. Nicht kopflastig, sondern in der Herzgegend möchte er Gott nahe sein. Voll präsent sein, hier und jetzt, erdverbunden mit dem Ziel leer zu werden und einzig dem Fluss des Atems zu folgen. Wer den Weg mit zehn Kurswochenenden und Übungen beginnt, muss motiviert sein. Um den Lehrausweis zu erhalten, muss man aber auch 10 Jahre Erfahrung im Zazen ausweisen können. Er könnte jetzt selbst Kurse durchführen. Vorläufig leistet er Aushilfen, dies vor allem im kirchlichen Umfeld. Regelmässig besucht Alois Ebnetter Kurse, «sitzt» eine Woche lang. «Vor dem Bildschirm kann ich kaum ruhig sitzen, aber wenn ich allein oder in der Gruppe sitze, geht das sehr gut.» Das gemeinsame Sitzen lässt einem eine besondere Kraft spüren.

Text: Sabine Rüthemann

Bild: Regina Kühne

Auflage 122930, erscheint 12 mal im Jahr.
4. Ausgabe 2022, 1. bis 30. April 2022
Adressänderungen: bitte wenden Sie sich
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen
Layout: Cavelti AG, Gossau
Druck: Niedermann Druck AG, St. Gallen

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),
Katja Hongler, Nina Rudnicki
Webergasse 9, 9000 St. Gallen
T 071 230 05 31, info@pfarreforum.ch